



## Medienkonferenz

### Zum Start der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» 2011

Gut verkauft

Big Zis

Wenn man musiziert, sich Musikerin nennt, und das nicht nur für sich, hinter verschlossenen Türen im Keller machen will, sondern den seltsamen Drang verspürt, sein Schaffen in die Öffentlichkeit zu tragen, dann will man gefallen. Vielleicht will man nur einer bestimmten Hörerschaft gefallen und will nicht, dass alle die Lieder singen, welche man geschrieben hat. Aber man sucht ein Publikum und will eine Reaktion. Selbst wenn man mit einer Punk-Haltung das Publikum vertreibt und möglichst vor leeren Rängen spielt, tut man das, um eine Reaktion zu erhalten. Von Verweigerung kann also nur die Rede sein, wenn man gar nicht erst aus dem Keller heraus kommt. Dann aber passiert man nicht in der Welt, nimmt man nicht Teil an dieser.

Wem man gefällt, kann man dem Publikum ansehen. Wie gut man gefällt, kann man dem Applaus anhören, oder an den Verkaufszahlen der Tonträger ablesen. Wo verkauft wird, wird auch verdient. Wie sehr man gefällt, kann man also auch an den Einnahmen ablesen. Vielleicht will man nicht nur seine Eitelkeiten befriedigen, sondern auch vom Musikmachen leben können, oder reich werden damit und ist somit angewiesen auf einen gewissen Verdienst. An diesem Punkt ist man der viel gerühmten Macht der Konsumenten ausgesetzt. Die Macht, welche die Welt anscheinend aus den Angeln heben könnte. Man findet sich und seine Musik auf dem Markt wieder, auf dem Angebot und Nachfrage, Werbung und Zahlen die herrschenden Parameter sind. Und da spielt die Verpackung eines Produktes, das ich und meine Musik auf dem Marktplatz geworden sind, plötzlich eine grosse Rolle. Meine Musik wird nicht besser durch sexistische Posen von mir oder anderen, aber sie wird sich bestimmt besser verkaufen.

Ich behaupte nicht, dass jede Musik, die sich gut verkauft, sich mit diesen Mitteln gut verkauft. Ich behaupte auch nicht, dass hinter sexistischen Posen niemals gute Musik steckt. Ich behaupte nicht, dass jeder Popstar und jedes Popsternchen sich nur und ausschliesslich aus markttechnischen Gründen halb nackt auszieht. Manchmal hat dieser Umstand auch eine exhibitionistische, künstlerische, provokative, expressionistische oder emanzipatorische Motivation. Ich glaube auch nicht, dass es einem männlichen Popstar nicht passieren kann, Objekt zu werden und seine Äusserlichkeiten zu vermarkten, sich zu prostituieren. Aber es besteht ein frappanter Unterschied zu einer Frau in dieser Situation.

Das Verheerende ist nicht, um der Zahlen willen Haut zu zeigen und sich in anzüglichen Positionen zu räkeln. Wir sind ja nicht prüde und zimperlich. Das Verheerende ist die Macht über Frauen, die Androhung von Gewalt gegen Frauen, die solche sexistischen Posen eben zu sexistischen Posen machen und allen Handlungen zugrunde liegen. Es herrscht ein Gefälle zwischen den biologischen Geschlechtern, in dem sich immer die Drohung von Macht ausdrückt. Sexismus ist kulturell bedingt und institutionell verankert. Weil die Welt zur Zeit noch so funktioniert, und so funktioniert sie schon seit geraumer Zeit (das Frauenstimmrecht wurde eigentlich erst vor einigen Minuten eingeführt, wenn man in grösseren Zeiträumen denkt), ist der Umgang mit dem Bild, das man von sich als Künstlerin präsentiert, zuweilen eine Gratwanderung. Der Drang sich von diesem Umstand frei zu schwimmen ist gross, aber nicht risikofrei. Schliesslich ist man Teil vom Ganzen und mittendrin.

Ich befinde mich hier bereits bei der Frage, wie man sich verkaufen soll und wie man das politisch korrekt und vorbildlich tut. Aber eigentlich stellt sich eine viel grundlegendere Frage: Soll man überhaupt versuchen sich zu verkaufen? Gerät man da nicht ganz automatisch in Teufels Küche? In eine Kettenreaktion, die schwer zu unterbrechen ist. Der Mechanismus der Wirtschaftlichkeit lässt uns nicht aus den patriarchalen Mustern ausbrechen. Der Markt als solches, als ein System, ist neutral, wertfrei, er wird aber belebt und betrieben von uns Menschen und wir haben den Sexismus verinnerlicht. Die gesellschaftliche Praxis, welche Männer privilegiert und Frauen unterwirft, spiegelt sich in allen Facetten unseres Denkens und unserer Handlungen wider, also auch darin, wie Produkte feil geboten werden, und darin wie Konsumenten auf Feilgebotenes reagieren.

Muss ich daraus den Schluss ziehen, mit meiner Musik im Keller zu bleiben? Soll man seine Leidenschaft nicht zur Profession machen und damit auch Geld verdienen? Dann aber passiert man nicht in der Welt, nimmt man nicht Teil an dieser, man berührt sie nicht einmal. Das ist es aber, was meiner Meinung nach Kunst zumindest zu tun im Stande sein sollte: Die Welt berühren, einen Abdruck hinterlassen und diese vielleicht dadurch auch verändern. Man muss sich darauf einlassen.